

Leidensgeschichte hat und das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen belastet.

II. Schon in früheren Jahrhunderten sahen sich Juden Verfolgung, Unterdrückung, Ausweisung und selbst der Lebensgefahr ausgesetzt. Viele suchten und fanden Zuflucht in Polen. Doch verblieben auch Orte und Gebiete in Deutschland, in denen Juden relativ ungestört leben konnten. Seit dem 18. Jahrhundert bot sich in Deutschland eine neue Chance zu einem friedlichen Zusammenleben. Juden haben zur Entwicklung der deutschen Wissenschaft und Kultur Entscheidendes beigetragen. Dennoch lebte eine antijüdische Einstellung auch im kirchlichen Bereich weiter. Sie hat mit dazu geführt, daß Christen in den Jahren des Dritten Reiches nicht den gebotenen Widerstand gegen den rassistischen Antisemitismus geleistet haben. Es hat unter Katholiken vielfach Versagen und Schuld gegeben. Nicht wenige haben sich von der Ideologie des Nationalsozialismus einnehmen lassen und sind bei den Verbrechen gegen jüdisches Eigentum und Leben gleichgültig geblieben. Andere haben dem Verbrechen Vorschub geleistet oder sind sogar selber Verbrecher geworden. Unbekannt ist die Zahl derer, die beim Verschwinden ihrer jüdischen Nachbarn entsetzt waren und doch nicht die Kraft zum sichtbaren Protest fanden. Jene, die bis zum Einsatz ihres Lebens halfen, blieben oft allein. Es bedrückt uns heute schwer, daß es nur zu Einzelinitiativen für verfolgte Juden gekommen ist und daß es selbst bei den Pogromen vom November 1938 keinen öffentlichen und ausdrücklichen Protest gegeben hat, als Hunderte von Synagogen verbrannt und verwüstet, Friedhöfe geschändet, Tausende jüdischer Geschäfte demoliert, ungezählte Wohnungen jüdischer Familien beschädigt und geplündert, Menschen verhöhnt, mißhandelt und sogar ermordet wurden. Der Rückblick auf die Geschehnisse vom November 1938 und die zwölfjährige Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten vergegenwärtigt die schwere Last der Geschichte. Er erinnert daran, „daß die Kirche, die wir als heilig bekennen und als Geheimnis verehren, auch eine sündige und der Umkehr bedürftige Kirche ist“ (Wort der deutschsprachigen Bischöfe aus Anlaß des 50. Jahrestages der Novemberpogrome 1938). Versagen und Schuld der damaligen Zeit haben auch eine

kirchliche Dimension. Daran erinnern wir mit dem Zeugnis der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: „Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat ... Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen“ (Beschluß „Unsere Hoffnung“, 22. November 1975). Wir bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Umkehr und des Erneuerungswillens zu hören.

III. Auschwitz stellt uns Christen vor die Frage, wie wir zu den Juden stehen und ob unser Verhältnis zu ihnen dem Geist Jesu Christi entspricht. Antisemitismus ist „eine Sünde gegen Gott und die Menschheit“, wie Papst Johannes Paul II. mehrfach gesagt hat. In der Kirche darf es keinen Platz und keine Zustimmung für Judenfeindschaft geben. Christen dürfen keinen Widerwillen, keine Abneigung und erst recht keinen Haß gegen Juden und Judentum hegen. Wo sich eine solche Haltung kundtut, besteht die Pflicht zu öffentlichem und ausdrücklichem Widerstand.

Die Kirche achtet die Eigenständigkeit des Judentums. Zugleich muß sie selbst neu lernen, daß sie aus Israel stammt und mit seinem Erbe in Glaube, Ethos und Liturgie verbunden bleibt. Wo es möglich ist, sollen christliche und jüdische Gemeinden Kontakt miteinander pflegen. Wir müssen alles tun, damit Juden und Christen in unserem Land als gute Nachbarn miteinander leben können. So werden sie ihren unverwechselbaren Beitrag für ein Europa leisten, dessen Vergangenheit durch die Schoah verdunkelt ist und das in der Zukunft ein Kontinent der Solidarität werden soll.

„Juden und Polen waren gemeinsame Opfer“

Das halbe Jahrhundert, das seit der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 vergangen ist, lenkt noch einmal unsere Aufmerksamkeit auf die schmerzhafteste Realität und Symbolik dieses Lagers, in dem Tausende Juden, Polen, Russen, Roma und Angehörige anderer Nationalitäten einen grausamen Tod erlitten haben. Bereits einige Monate nach dem Kriegsausbruch, in der ersten Hälfte des Jahres 1940, errichteten deutsche Nazis auf dem von ihnen eingenommenen und dem Reich angeschlossenen polnischen Gebiet das Konzentrationslager Auschwitz.

In der Anfangszeit, nach der Errichtung des Lagers, waren Tausende von Polen, hauptsächlich Angehörige der gebildeten Klasse, Mitglieder von Widerstandsbewegungen, aber auch Geistliche und Vertreter fast aller gesellschaftlichen Schichten Häftlinge und Opfer dieses Lagers. Es gibt wohl kaum eine polnische Familie, die nicht wenigstens einen nahen Verwandten in Auschwitz oder einem anderen Lager verloren hätte. Mit Ehrfurcht verneigen wir uns vor dem oft in tief christlicher Gesinnung angenommenen Übermaß des Leidens. Ein ausdrucksvolles Beispiel dafür stellt die

heldenhafte Haltung und die Aufopferung des eigenen Lebens von Pater Maximilian Kolbe im August 1941 dar, der von Paul VI. selig- und von Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde. Sein im Geist des Evangeliums Christi motivierter Sieg zeugt eindrucksvoll von der Macht der Liebe und des Guten in einer Welt der Gewalt und Übermacht.

Fast von Anfang an wurden polnische Juden als Bestandteil der auszurottenden Gesellschaft Polens in das Lager gebracht. Ab 1942 wurden – als Folge der Wannsee-Konferenz – das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und auch andere Lager auf dem besetzten Gebiet Polens zu Vernichtungslagern und zum Ort der Verwirklichung der verbrecherischen Ideologie der ‚Endlösung‘ der Judenfrage, d.h. des Planes der Vernichtung aller Juden in Europa. Zu den Vernichtungslagern – in den sicheren Tod – brachten die Nazis Juden aus allen Ländern des von Hitler besetzten Europas. Die Vernichtungsorte der Juden – also nicht nur Auschwitz, sondern auch Majdanek, Treblinka, Belzec und andere – wurden durch die deutsche Besatzungsmacht in das besetzte Polen gelegt, weil gerade da der Großteil der europäischen Juden lebte und weil die Verbrechen der Nazis in einem vollständig besetzten und teilweise sogar vom Dritten Reich anektierten Land leichter vor der Öffentlichkeit der ganzen Welt zu verbergen waren. Nach heutigen Berechnungen wurden allein in Auschwitz-Birkenau über eine Million Juden ermordet. Aus diesem Grunde – wenn auch in diesem Lager Angehörige anderer Völker starben – betrachten Juden dieses Lager als ein Symbol der totalen Vernichtung ihres Volkes.

Die Vernichtung, die der Name Shoah umfaßt, belastete schmerzhaft nicht nur die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden, sondern auch in hohem Grade die Beziehungen zwischen Juden und Polen, die gemeinsam – jedoch nicht im gleichen Maß – Opfer der nationalsozialistischen Ideologie waren und die wegen der Nähe, in der sie vor Ort lebten, unwillkürlich Zeugen der Ausrottung der Juden wurden. Tatsache ist, was wir mit Bedauern feststellen müssen, daß die kommunistischen Machthaber über lange Jahre hinaus Auschwitz-Birkenau ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen den Faschismus betrachtet haben, und dies hat die Hervorhebung des Ausmaßes der Judenvernichtung nicht begünstigt. Dabei muß man betonen, daß Polen und Juden jahrhundertlang auf dem gleichen Boden lebten, nämlich in Polen, und daß sie trotz der hin und wieder auftretenden Spannungen und Konflikte es als ihre Heimat betrachteten. Die aus den Ländern Westeuropas vertriebenen Juden fanden ihre Zuflucht in Polen. Daher galt es in ihren Augen oft als ‚paradisus Judaeorum‘, weil sie eben hier gemäß ihren Bräuchen, ihrer Religion und Kultur leben konnten. Anders als in vielen Ländern Europas wurden bis zum Zweiten Weltkrieg die Juden aus Polen niemals vertrieben. Ca. 80 Prozent der heute auf der ganzen Welt lebenden Juden haben über Eltern und Großeltern ihre Wurzel in Polen. Der Verlust der Unabhängigkeit und die 120 Jahre dauernde Teilung Polens zwischen Rußland, Österreich und

Preußen haben – zusammen mit anderen dramatischen Folgen – die Verschlechterung der polnisch-jüdischen Beziehungen gebracht. In der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, als Polen nach der 1918 wiedergewonnenen Unabhängigkeit auf der Suche nach der Form seiner eigenen Identität war, tauchten neue Spannungsfelder auf, deren Ursache psychischer, politischer, wirtschaftlicher, jedoch niemals rassistischer Natur war. Trotz des Antisemitismus einiger Kreise hat eben Polen noch kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, als die Unterdrückungsmaßnahmen Hitlers zunahmen, Tausende von Juden aus Deutschland aufgenommen.

Auf die nationalsozialistische Vernichtung der Juden reagierten zahlreiche Polen mit Heldenmut und Opferbereitschaft und setzten ihr eigenes Leben und das ihrer Familien aufs Spiel. Die durch die Prinzipien des Evangeliums motivierte Solidarität mit den Leidenden und Verfolgten hat bewirkt, daß in fast jedem Frauenkloster im Generalgouvernement jüdische Kinder Zuflucht fanden. Viele Polen haben ihr Leben verloren, weil sie es trotz der ihnen und ihren nächsten Verwandten drohenden Todesstrafe wagten, Juden zu verstecken. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die kollektive Verantwortung auch gegenüber den Polen, die Juden versteckten, angewandt wurde. In vielen Fällen wurden ganze Familien, vom Kind bis zu den Großeltern, für das Verstecken der Juden ermordet. In Anerkennung dessen wurden Tausende mit der Medaille ‚Gerechte unter den Völkern‘ ausgezeichnet. Viele leisteten ihre Hilfe anonym. Leider gab es auch solche Menschen, die eines Christen unwürdige Taten begingen, die sich versteckenden Juden erpreßten oder den Deutschen auslieferten.

Deshalb erinnern wir noch einmal an die Worte des Hirtenbriefes der polnischen Bischöfe, der den Gläubigen in katholischen Gotteshäusern und Kapellen am 20. Januar 1991 verlesen wurde: „Trotz der zahlreichen Beispiele des Heldenmuts seitens der polnischen Christen gab es auch solche, die diese unbegreifliche Tragödie gleichgültig ließ. Insonderheit bedauern wir diejenigen unter den Katholiken, die auf irgendeine Weise zum Tod von Juden beigetragen haben. Sie bleiben für immer ein Vorwurf auf unserem Gewissen, auch in gesellschaftlicher Dimension.“

Auschwitz, dessen Erbauer deutsche Nazis waren und nicht die Polen, und mithin alles, was dieses Vernichtungslager symbolisiert, ist ein Ergebnis der Ideologie des Nationalsozialismus, der ebenfalls nicht auf polnischem Boden erwachsen ist. Neben dem anderen Totalitarismus, dem Kommunismus, der ähnlich dem Nationalsozialismus eine viele Millionen Opfer zählende Todesernte einbrachte, hat auch der Nationalsozialismus die Würde des Menschen als Gottes Ebenbild mit Füßen getreten. Es gab eine dramatische, in Unterjochung und einer rücksichtslosen Ausrottung bestehende Schicksalsgemeinschaft von Polen und Juden, allerdings waren es eben die Juden, die zu Opfern des Plans der systematischen und vollständigen Liquidierung wurden. „Die wahnsinnige Ideologie hat im Namen der Grundsätze des zeitgenössischen Rassismus diesen Plan gefaßt und ihn

mit äußerst rücksichtsloser Konsequenz durchgeführt“, sagte Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner Pilgerreise nach Deutschland (Köln, den 1. Mai 1987).

Das halbe Jahrhundert, das seit der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vergeht, verpflichtet uns zu einer klaren Absage gegenüber jeglicher Form von Mißachtung der Menschenwürde, von Rassismus, von Fremdenfeindlichkeit, von Antisemitismus und von Antipolonismus. „Wir, die wir in einem durch die Bürde eines schrecklichen Ereignisses mit dem Namen Shoah gezeichneten Lande leben, möchten zusammen mit Edith Stein, die im Lager Auschwitz starb, weil sie Jüdin war, mit Glauben und vollem Vertrauen zu Gott dem Vater des gesamten Menschengeschlechts mit Nachdruck wiederholen: Der Haß wird niemals das letzte Wort in dieser Welt haben.“ (aus dem Sendschreiben des Papstes an das deutsche Volk vor der Pilgerreise in die Bundesrepublik Deutschland, Vatikan, den 25. April 1987). Die einzige Garantie dafür ist die Erziehung der künftigen Generationen im Geiste der gegenseitigen Achtung, Toleranz und Liebe gemäß den Empfehlungen aus der Anleitung zur richtigen Darstellung der Juden und des Judentums bei der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Katechese der katholischen Kirche (24. Juni 1985).

Im Namen des Ausschusses
Bischof Stanislaw Gadecki
Der Vorsitzende

Bewußtseinsbildung und Gemeinschaft

25 Jahre Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen

Asien ist ein in jeder Hinsicht vielfältiger Kontinent. Die katholische Kirche befindet sich mit Ausnahme der Philippinen in den asiatischen Ländern in einer Minderheitensituation. Seit 25 Jahren besteht die Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC), die viel für die Herausbildung einer asiatischen kirchlichen Identität und die Bewußtseinsbildung für die gesellschaftlichen und religiösen Herausforderungen des Kontinents erreicht hat.

Die Schlagzeilen in den Medien anlässlich des Papstbesuchs in Manila im Januar (vgl. HK, Februar 1995, 103) waren bestimmt von den Großveranstaltungen des Weltjugendtages, allen voran die größte Messe aller Zeiten im Luneta Park. Die Anwesenheit einer großen Zahl asiatischer Bischöfe wurde in der Presse eher als Staffage für die Auftritte des Papstes gesehen. Dabei waren die über hundert asiatischen Bischöfe vorrangig nach Manila gekommen, um bei der 6. Vollversammlung der Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) eine Bestandsaufnahme der Situation der asiatischen Ortskirchen vorzunehmen und sich über die Schwerpunkte der zukünftigen Zusammenarbeit zu verständigen. Manila war ausgewählt worden, weil hier vor 25 Jahren die Wiege der FABC stand.

Bei der ersten Reise eines Papstes nach Asien im Jahr 1970 hatte Paul VI. Bischöfe aus den verschiedenen asiatischen Ländern nach Manila zu einer Begegnung zusammengerufen und damit zugleich das erste gesamtasiatische Bischofstreffen initiiert. Aus dieser Begegnung, die auf einen besonderen Kairos in der Entwicklung der asiatischen Ortskirchen traf, weil sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil alle dabei waren, ihre Aufgaben und Sendung neu zu verstehen,

entstand die ständige Zusammenarbeit der asiatischen Bischöfe in Form der FABC. Die Vollversammlung, die vom 10. bis 19. Januar 1995 in Manila stattfand, diente daher zunächst der Feier und dem Rückblick auf ein Vierteljahrhundert Kooperation unter den asiatischen Ortskirchen. Es sollte überprüft werden, inwieweit die seit den Anfängen der Arbeit der FABC vorgegebenen Schwerpunkte des dreifachen Dialogs mit den *Kulturen*, den *Religionen* und den *Armen und Ausgebeuteten* auch heute noch Bestand haben und den asiatischen Ortskirchen als bleibende Richtschnur dienen können.

Mitglieder der FABC sind gegenwärtig die Bischofskonferenzen von Bangladesch, Birma (Myanmar), China (Taiwan), Indien-Nepal, Indonesien, Japan, Südkorea, Laos-Kambodscha, Malaysia-Singapur-Brunei, Pakistan, den Philippinen, Sri Lanka, Thailand und Vietnam. Macao und Hongkong sind assoziierte Mitglieder. Das höchste Gremium ist die *Vollversammlung*, die alle vier Jahre tagt. Bis jetzt wurden sechs Vollversammlungen abgehalten: 1974 in Taipei, 1978 in Kalkutta, 1982 in Bangkok, 1986 in Tokio, 1990 in Bandung und jetzt in Manila. Die FABC hat einen Generalsekretär, der mit einem ständigen Komitee und einem